



Wie Migration die deutsche Sprache verändert

Sprachwandel und Migration

Uwe Hinrichs

Spätestens seit 2005, als das Zuwanderungsgesetz in Kraft trat, ist Deutschland nicht nur de facto, sondern auch de iure ein Einwanderungsland. Die Zuwanderung prägt immer mehr auch die Sprachenlandschaft in Deutschland. In den Großstädten stehen über 100 verschiedene Sprachen mit dem gesprochenen Deutschen in Kontakt; über 10 Millionen Menschen verwenden im Alltag mehrere Sprachen. Die wichtigsten Kontaktsprachen im Rahmen von Migration und Sprachwandel sind Türkisch, Russisch, Arabisch, Polnisch und Serbokroatisch. Aus den Sprachkontakte haben sich vielfältige Sprachmischungen und Mehrsprachigkeiten ergeben, was durch regelmäßiges Codeswitching erfolgt, z. B. Türkisch-Deutsch oder Russisch-Deutsch. Die Sprachmischung wirkt sich auf das gesprochene Deutsch der Deutschen wie der Migranten aus. Die wichtigsten Veränderungen sind (nach Hinrichs 2004) Deflexion und Kasuslabilität, die neue Rolle von Präpositionen als Kasusmarker, eine weitläufige Tendenz zu analytischen Sprachstrukturen und viele neue Inkongruenzen im Satzbau. Die operative Grammatik und Korrektheit des Hochdeutschen tritt immer mehr zurück zugunsten spontaner Verständigung. Migrantensprachen wie Türkisch oder Russisch verfügen auch über sprachliche Muster, die im Deutschen nachgeahmt werden können. Ob sich hier eine neudeutsche Sprechnorm abzeichnet, wird die Zukunft zeigen.

Schlüsselwörter: Codeswitching, Deflexion, Inkongruenz,
Migration, Sprachkontakt, Sprachwandel

Mark Twain sagte 1880 in seinem Essay *The Awfull German Language*, dass ein begabter Mensch Englisch in dreißig Stunden, Französisch in dreißig Tagen, Deutsch aber kaum in dreißig Jahren lernen könne. Die deutsche Sprache müsse, so Mark Twain weiter, zurechtgestutzt und renoviert werden. Vermutlich meinte er, dass das Deutsche in seiner hochsprachlichen Form und seiner komplizierten Grammatik historisch eine Menge Ballast mitschleppe. In Zeiten wachsender Migrationen und vielfältigster Sprachmischungen wird dieser Ballast offenbar abgebaut. Sprachliche Veränderungen zeigen sich vor allem und intensiv in der gesprochenen, informellen Umgangssprache in vielen Großstädten, weniger im hochsprachlichen Schriftdeutsch (das sehr viel träger ist). Ist den Deutschen dies bewusst? Es scheint, dass die seit Jahrzehnten fehlende Migrationspolitik der Hintergrund für das fehlende Bewusstsein vieler Deutscher davon ist, was sich sprachlich in ihrem Land vollzieht.

Die *Gesellschaft für deutsche Sprache* fragte im Jahre 2008 Deutsche, ob sie der Ansicht seien, dass die deutsche Sprache verkommen und verlottern würde, was immerhin 65 % bejahten. Im Jahre 2009 erforschte das Institut für deutsche Sprache die Spracheinstellungen von Deutschen (Eichinger 2009, 35f.). 84 % gaben an, sie spürten intuitiv massive Veränderungen, könnten aber nicht genau sagen, worin diese bestünden und woher sie genau kämen. Als Gründe wurden genannt: Einfluss „fremder Sprachen“, neue Rechtschreibung, Jugendslangs, Zwang zu Verkürzungen, Veränderungen in der Grammatik. Hierzu eine Hypothese:

Es ist die deutsche spontan gesprochene Umgangssprache, vor allem in großen Städten wie Berlin, Hamburg, Bochum oder Köln, die seit einigen Jahrzehnten von einem demographischen Wandel betroffen ist. Noch nie in ihrer Geschichte hat sich die gesprochene deutsche Sprache so rasant verändert wie heute. Noch nie ging die Schere zwischen dem kodifizierten Standard und der mündlichen Umgangssprache, zwischen grammatischer Norm und der mündlichen Verwendung so weit auseinander wie heute.

Die beiden Pole der aktuellen Veränderungen sind der Abbau der Flexion der Substantive und, als Folge dessen, das Abschleifen der Endungen in komplexen Satzgefügen, wodurch sich subtile Inkongruenzen ergeben. Diese entfernen die deutsche gesprochene Sprache immer weiter von der traditionellen Schulgrammatik. Einige Beispiele, ungeordnet:

Typische Veränderungen der gesprochenen deutschen Sprache

(Umgangssprache) (Hinrichs 2013, 262–248)

Wir fahren nächstes Jahr im Urlaub.

/statt: in den Urlaub/

Sie ist den Hindernis ausgewichen.

/statt: dem Hindernis/

Er hat Vertrauen für seinen Lehrer.

/statt: zu seinem Lehrer/

Die Bedeutung Deutschland in der Welt.

/statt: Deutschlands/

Es gibt da ein origineller Autor.

/statt: einen originellen Autoren/

Herr Müller ist mehr zugänglich als sein Kollege.

/statt: zugänglicher/

Gibt nun noch einen Einwurf für den FC.

/statt: es gibt nun noch einen Einwurf/

Es finden sich hier noch starkere Argumente.

/statt: stärkere/

Diese Sätze sind an jeweils einer markanten Stelle, streng grammatisch betrachtet, falsch, aber sie sind überall zu hören und sind schon so etwas wie eine kryptische Norm des Sprechens in fast allen Bereichen der Alltagskommunikation. Die Phänomene betreffen so gut wie alle Sprachebenen. Im Mittelpunkt stehen hier die Verschiebungen im Bereich Kasus und ihrer syntaktischen Einbettung. Zentrales Merkmal vieler Veränderungen ist der Abbau der Flexion. Es handelt sich nicht um zufällige Fehler oder spontane Versprecher, sondern um systematische Varianten im gesprochenen Deutsch des beginnenden 21. Jahrhunderts. Sie unterscheiden sich in der Frequenz und im Grad der Implementierung; allerdings haben die meisten bereits eine Spur in Richtung der deutschen Standard-Umgangssprache gelegt.

Das deutsche Kasussystem aus Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ ist in der gesprochenen Sprache massiv in Bewegung geraten: Fälle werden verwechselt und vertauscht, ersetzt oder auch ganz weggelassen. Der Genitiv ist am stärksten bedroht und es darf durchaus daran gezweifelt werden, ob die alte morphologische Form vom Typ *das Haus meines Vaters* in der gesprochenen Sprache wirklich noch aktiv verwendet wird. Nicht umsonst nannte Bastian Sick seine Bücher „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“. Es ist jedoch nicht nur der Dativ, der dem Genitiv allmählich den Garaus macht. Durch das Verschwinden des alten Genitivs entsteht zwar eine Lücke; diese schafft jedoch Raum für neue Varianten wie z.B. *die Bedeutung Deutschland* (s.o.).

Die bekannteste und wohl produktivste Variante ist die Verbindung aus Präposition und Kasusform: *das Haus von mein(em) Vater*. Es sind Hybridformen, die den Übergang vom reinen Kasus zur Konstruktion mit Präposition anzeigen. Muster hierfür sind das Englische und die romanischen Sprachen, die das Strukturmuster mit Präposition verwenden. Wahrscheinlich tragen auch einige Migrantensprachen dazu bei; das Serbokroatische kennt die Variante *kuća od oca*; im Bulgarischen ist ohnehin nur *kăštata na bašta mi* möglich. Hiermit verwandt ist eine neue Produktivität: die Präposition für entfernt sich von ihren präpositionalen Bedeutungen in Richtung auf ein Element der Kasusanzeige: *die Zukunft für Deutschlands Banken; ein erneutes Training für Nagelsmanns Elf*.

Die Variante *meinem Vater sein Haus* kann aus einem deutschen Dialekt, aus einem Substandard (nicht nur des Deutschen) stammen und kommt auch in Standards außerhalb Europas, z.B. in iranischen Sprachen, vor. Die syntaktische Struktur von türkisch *baskan-in evi*, wörtlich ‚des Präsidenten sein Haus‘ hat womöglich einen Einfluss auf die neue Verbreitung gehabt, insbesondere wohl in Milieus unterhalb des Standards, z.B. im sogenannten „Kiezdeutsch“ (Wiese 2012, passim).

Eine gegenwärtig häufige Variante ist, dass das Kasusmorphem weggelassen wird: *die Bedeutung DeutschlandØ in der Welt; die Wirkung des EreignisØ, der schreckliche Angriffskrieg RusslandØ*. Linguistisch ausgedrückt entsteht ein Nullmorphem Ø, das nun zusammen mit der Juxtaposition und dem Kontext den Kasus anzeigt: *die Bedeutung DeutschlandØ*. Dieses Modell ist im Arabischen kodifizierter Standard: *kalb AnwarØ ,Anwars Hund‘*.

Der Dativ lebt zwar länger als der Genitiv, aber auch er gerät ins Wanken. Dies sind die markantesten neuen Varianten: Das Kasusmorphem wird weggelassen: *Man muss es den WählerØ sagen. / Wir rechnen mit den Franzosen und den AmerikanerØ / Wir glauben den Bürgerinnen und BürgerØ*. Besonders bei mehrfachen Objekten ist es ökonomisch, den Dativanzeiger -n (an mindestens einer Konstituente) wegzulassen. Der Dativ wird durch den Akkusativ ersetzt: *Ich habe es ihn versprochen. / Er musste sich eine Behandlung unterziehen.*

Fast alle Präpositionen, die im Standardhochdeutsch mit Dativ stehen, können heute in der gesprochenen Sprache, zumindest bei den Maskulina und Neutra, mit einer Form stehen, die formal wie ein Akkusativ aussieht: *Mit diesen Problem muss man rechnen. / Wir befinden uns jetzt in den zweiten Vorlauf über 100 Meter. / Er schaffte es, aus den Lager herauszukommen.*

Auch diese Variante hat es schon lange in die öffentliche Rede von Nachrichten und Talkshows geschafft. Sie wird nicht mehr als Fehler markiert, sondern wechselt sich mit gelegentlichen alt-korrekt Formen ab und ist auf dem Wege zu einer akzeptierten Variante in einer neudeutschen Sprechnorm.

Auch dem Akkusativ geht es nicht viel besser, denn auch er wird reduziert und ersetzt: Das Kasusmorphem fällt weg: *Er hat ihm einØ Vorwurf gemacht. / EinØ Fehler kann man mal machen*. Es liegt ausdrücklich *kein* vermurmeltes Schwa vor und auch kein langes [n:]. Gesetzt wird jene Form, die formal mit dem Nominativ identisch ist.

Der Akkusativ wird durch den formalen Dativ ersetzt: *Die Politiker fuhren auf einem Finanzgipfel. / Wir fahren im Urlaub. / Sie können sich anmelden über unserer homepage / Auf dieser Art werden Sie nicht weiterkommen*. Die Quelle ist die Gleichsetzung von ORT und RICHTUNG; beide semantischen Konzepte werden formal nicht mehr unterschieden. Die Balkansprachen bieten hierfür das Muster. Hier gilt der „UBI-QUO-Ausgleich“ seit je als primärer Balkanismus (Qvonje 1979). Er ist ein Begleiter des im Hochmittelalter erfolgten Abbaus der Kasus. „Im Hause“ (ORT) und „nach Hause“ (RICHTUNG) werden durch die gleiche Form ausgedrückt: albanisch *ai është në shtëpi* vs. *shkon në shtëpi*, griechisch *o Ioánnis éinai sto spíti* vs. *páei sto spíti*, rumänisch *Petru e acasă* vs. *merge acasă*. Von dem Begriffspaar ORT / RICHTUNG aus wird das Modell auch in anderen Bereichen des Deutschen verwendet: *die Politiker fuhren auf einem Finanzgipfel*. Im gesprochenen Deutschen liegt zusätzlich die

kuriose Situation vor, dass die traditionelle Bedeutung ORT (*auf einem Finanzgipfel*) auch für die neue Bedeutung RICHTUNG gebraucht wird (*sie führen auf einem Finanzgipfel*) sowie umgekehrt, dass die traditionelle Bedeutung RICHTUNG (*auf einen Finanzgipfel*) auch für die neue Bedeutung ORT gebraucht wird (*sie befinden sich auf einen Finanzgipfel*). Alle Beispiele konkurrieren in der Sprechnorm und treiben dadurch den inneren Wandel voran. Meist entscheidet der Kontext über das gemeinte semantische Konzept. Akkusativ kann zuweilen ersetzt werden durch formalen Nominativ: *Es gibt da ein origineller Autor. / Der Rest besprechen wir ein andermal* (Substandard).

Alle Fälle büßen im gesprochenen Neudeutsch Teile ihrer Bezeichnungskraft ein. Es kommt nicht mehr exakt darauf an, ob die grammatische Form hochsprachlich korrekt ist, solange das kommunikative Verständnis funktioniert. Eine wachsende Rolle spielt dabei das Situationswissen, das die letzte Entscheidung übernimmt oder sie unterstützt.

Das Deutsche geht noch einen Schritt weiter. Die Kasuslabilität erzeugt mit der Zeit ein neues Modell, das dem morphologischen Kasus Konkurrenz macht. Es besteht aus Präposition plus Kasusform, wobei die Präposition die Hauptlast der Kasusanzeige übernimmt: *Das Auto von Herrn Müller; die Zukunft für die deutschen Banken; eine Tendenz zur Spaltung statt Herrn Müllers Auto* etc. Präpositionen unterlaufen die alten flektierten Kasus und erobern langsam ihre Funktionen. Dabei verlagert sich die Kasusanzeige von der morphologischen auf die syntaktische Ebene, und es bilden sich zunächst Hybridformen. Dynamisch kann man dies als ein Übergangsstadium sehen, in dem langfristig die Konstruktion mit Präposition präferiert werden wird. Offenbar ist sie einfacher und kommt der Mehrsprachigkeit damit intuitiv entgegen. Immer häufiger hört man Sätze, die formal nach dem Muster analytischer Sprachen gehen: *Es gibt ein weiteres Training für Nagelsmanns Elf. / Wir sagen Dank an den Präsidenten. / Wir beachten die Lehren aus der Geschichte. / Es gibt eine Chance auf Besserung. / Die Justiz in Deutschland ist gefordert. / Wir machen uns ein Bild über Sprache* etc. Die neuen Formen werden ohne Weiteres toleriert und bilden mit den alten, korrekten Formen eine Reihe. Dem entspricht, dass viele Präpositionen sich neuerdings gegenseitig ersetzen können. *Ich habe Vertrauen für meine Lehrer* (statt: *zu meinen Lehrern*). *Wollen Sie die alte Version mit dieser Version ersetzen?* (PC-Jargon; statt: *durch diese Version*). *Mats Hummels hat Vorsprung auf Thomas Müller*

(statt: *vor Thomas Müller*). *Das Problem brennt ihm unter den Nägeln* (statt: *auf den Nägeln*).

Migranten mit Muttersprachen, die andere Kasussysteme aufweisen, haben erhebliche Probleme mit den deutschen Kasus (Leontiy 2012, 9f.). Dabei spielt es im Prinzip keine Rolle, ob es sich um Russen, Türken, Araber, Bosnier oder Chinesen handelt, ob die Herkunftssprachen viele Kasus haben oder wenige oder gar keine. Sollten sich die Tendenzen der Kasuslabilität im Deutschen weiter verfestigen, wird dies auf lange Sicht auch typologisch relevant. Denn Deutschland befindet sich nicht nur geographisch in der Mitte Europas, sondern auch typologisch-linguistisch. Im Osten befindet sich grosso modo das „Kasusland“ (Begriffsname: Nikolaj S. Trubeckoj) mit den nord- und westslawischen Sprachen und dem Serbokroatischen, deren hohe Kasuszahl (6–8) vom Finnischen (15 Kasus) und Ungarischen (18 Kasus) noch getoppt wird. Der Westen Europas ist hier der Gegenpol: eine im morphologischen Sinne kasuslose Großregion, vertreten durch das Englische und die romanische Sprachenwelt. Dazwischen liegt Deutschland mit seinen vier Kasus. In der Zukunft wird sich das Deutsche typologisch nach Westen verschieben: näher heran an den Westen Europas mit seinem eher analytischen Sprachtyp (Hinrichs Hrsg. 2004; 2010).

Zurzeit (Mitte 2024) leben in Deutschland ca. 22 Mio. Menschen mit Migrationshintergrund – ob mit oder ohne deutschen Pass. Viele Millionen verwenden jeden Tag bereits mehr als eine Sprache. In Großstädten wie Berlin gibt es ca. 150 Nationen mit deren jeweiligen Herkunftssprachen. Die sich hier ergebenden Mehrsprachigkeiten lassen sich allenfalls hochrechnen, nicht aber substanzell und in ihren Gradabstufungen systematisch erfassen. Es müssen viele tausende sein. Die bekanntesten sind die Tandems vom Typ Türkisch-Deutsch, Russisch-Deutsch, Serbokroatisch-Deutsch. Der Begriff der Mehrsprachigkeit umfasst soziale, individuelle und pädagogische Parameter und viele weitere Variablen, die hier nicht diskutiert werden können.

Es müssen aber auf das Thema dieses Beitrages bezogen mindestens zwei Lesarten von *Mehrsprachigkeit* unterschieden werden. Sprachen werden in verschiedenen Alltagsbereichen angewandt, die sich im Prinzip kaum oder gar nicht überschneiden: Man spricht zuhause Türkisch, im Alltag Hochdeutsch. Hierfür wird der Begriff *Diglossie* verwendet. Dann bezeichnet der Begriff eine psycho-mentale Disposition. Sie erzeugt mit der Zeit ein Deutsch, das nicht das Deutsch der deutschen Muttersprachler ist sowie ein Türkisch

(Arabisch, Bosnisch ...), das nicht mehr genau das Türkeitürkisch von Istanbul oder Ankara ist (und vom Deutschen wieder rückbeeinflusst wird: sogenanntes „Deutschlandtürkisch“ etc.).

Es entwickelt sich eine „doppelte Anderssprachigkeit“. Mehrsprachigkeit in beiden Lesarten ist wahrscheinlich der Hintergrund für viele aktuelle Veränderungen in der deutschen Umgangssprache. Der bilinguale Sprecher arbeitet nicht nur mit zwei Grammatiken, sondern auch mit jenen kulturellen Hintergründen, die diese Sprachen jeweils hervorgebracht haben. Die verwendeten Sprachen beeinflussen sich gegenseitig und verbinden sich im Netzwerk *Kopf* auf eine neue Weise. Dieser nachhaltige, oszillierende Zustand erzeugt mit der Zeit eine andere Art der Sprachverarbeitung, die eher auf den kommunikativen Zweck als auf grammatische Korrektheit fokussiert ist.

Am direktesten erscheint Mehrsprachigkeit in neuen Lehnwörtern: Neben der Flut von Anglizismen tauchen immer mehr islamische Begriffe in den Medien und im Alltag auf. Das Deutsche hat bereits 160 türkische Lehnwörter aufgenommen. Zuerst kamen die Speisen und kulturellen Einrichtungen: *düriüm döner*, *baklava* und *halva*; man trinkt den *raky*, übt den *Ramadan* und feiert *bayram*. Das Deutsche hat auch über 200 arabische Lehnwörter: man umrundet die *ka'aba* im Rahmen der *hadzh* nach Mekka, man streitet sich um *hijab* und *abaya*, fürchtet sich vor dem *dzhihad* und der *taqia* der *Emame*, und jeder kennt *inshallah!* und *allahu akhbar!* Dadurch tritt ins Bewusstsein, dass auch alte Wörter wie *Alkohol* oder *Algebra*, dann *Tarif* oder *Sahara*, sogar *Kaffee* und Zucker arabischen Ursprungs sind.

Der eigentliche Motor des Bilingualismus ist der Begriff Codeswitching, der laute Ausweis der Mehrsprachigkeit. (Die Prozesse sind sehr komplex und werden in der Linguistik breit diskutiert. Hier ist nur möglich, sich auf ein prototypisches Minimum zu beschränken). Zwei Sprachen werden gleichzeitig gebraucht, oft im selben Satz. Daraus haben sich neue Sprachformen entwickelt: Ethnolekte wie Türkisch-Deutsch oder Russisch-Deutsch, derer sich die Migrationslinguistik annimmt. Die Sprecher springen virtuos zwischen beiden Sprachen hin und her und spielen dabei nicht nur mit der Grammatik, sondern zeigen auch, dass sie beiden Kulturen angehören: sie präsentieren so eine hybride Identität. Codeswitching ist eine neue deutschlandweite Kommunikationsform, besonders verbreitet in den Ballungszentren. Eingeswitcht wird alles, Wörter, Silben, Redewendungen, halbe und ganze Sätze; betroffen sind alle linguistischen Ebenen. Am besten erforscht sind Russisch-Deutsch,

Türkisch-Deutsch, Bosnisch-Deutsch und Albanisch-Deutsch. Einige Musterbeispiele (nach Hinrichs 2013, 167–170):

Russisch-Deutsch:

Čto éto takoe magen-darm-grippe byla. „Das war so eine Art Magen-Darm-Grippe“

Türkisch-Deutsch:

bahnda göryom Ayşe böyle yapıyor / die hat gedacht mir is was passiert. „Ich hab sie in der Bahn gesehn die Ayşe macht so / die hat gedacht mir ist was passiert“

Bosnisch-Deutsch:

... to je za mene bio razlog da nastavim školu auf den zweiten Bildungsweg. „Das war für mich der Grund, die Schule auf dem zweiten Bildungsweg fortzusetzen“

Albanisch-Deutsch (*Shqipanísht*):

Mendon ti, dass ich einfach so mund të shkoj e të vij wenn 's mir passt?
„Und du meinst, dass ich dort einfach so kommen und gehen kann,
wenn es mir passt?“

Neudeutsche Fehler, die sich als Veränderungen in die Umgangssprache einschleichen, finden sich besonders häufig an den Schnittstellen der Code-switching-Texte: falsche Kasusformen, fehlende Kongruenzen, falsche Artikel, neue Wortfolgen, morphologische Vereinfachungen. In den Code-Tandems wird die operative Grammatik noch stärker zurechtgeschliffen, als es in der Umgangssprache ohnehin der Fall ist. Dies ist plausibel, weil man nicht zwei Grammatiken gleichzeitig korrekt realisieren kann. Die so lokalisierbaren „Fehler“ kommen einer Mehrsprachigkeit entgegen, die schnell funktionieren muss; es wird Kodierungs-Energie eingespart, die dann anderen Funktionen (z. B. der Wortschatzarbeit) zugutekommt.

Migration und Sprachkontakt waren und sind weltweit der Normalfall, und es ist ein Merkmal europäischer Wissenschaftlichkeit, dass man diese Tatsache immer wieder besonders betonen muss. Etwas anderes ist es, dass Kultur- und Sprachkontakte jeglicher Art im Zeitalter weltweit ansteigender Migrationen (Khanna 2021) immer mehr an Bedeutung gewinnen. Sprachkontakt ist wahrscheinlich der wichtigste Motor für sprachlichen Wandel überhaupt. Musterareale für intensive Kontakte zwischen vielen Sprachen

sind die Karibik, der indische Subkontinent und Zentralafrika. Aber auch in Europa gibt es Zonen intensiver Sprachkontakte, die jedes Mal Sprachwandel ausgelöst haben.

Auf dem Balkan haben intensivste Sprachkontakte die Balkansprachen vereinfacht, sie einander angeglichen und die morphologischen Kasusformen reduziert, im Bulgarischen sogar bis auf Null. Die sogenannten Balkanismen wie z. B. Kasusverluste gehen auf das Konto mündlicher Sprachkontakte im Verlaufe des Mittelalters.

Das Englische hat während der langen Herrschaft der französischen Normannen im Mittelalter viele komplizierte Strukturen abgelegt und seine Kasus verloren; nach dieser Kontaktphase erschien das vereinfachte Neuenglische auf der Bühne Europas. Die modernen romanischen Sprachen haben vieles aus der lateinischen Flexion aufgegeben und durch analytische Modelle mit Präpositionen ersetzt.

„Kiezdeutsch“ (Wiese 2012) ist das Produkt von extraordinären und intensivsten Sprachkontakten unter Jugendlichen, und man könnte hier von einem „clash of languages“ (Gully 2011) sprechen. Wir haben einen multi-ethnischen Großstadt-Slang, der den Abbau der Grammatik wie unter einem Brennglas zeigt. An seiner Entstehung waren Sprecher aus zwölf Nationen beteiligt: Türken und Griechen, Araber und Kroaten, Spanier und Perser, Russen, Bosnier, Polen und noch andere.

Textprobe Kiezdeutsch (eigene Aufzeichnung; s.a. weitere Beispiele bei Wiese 2012, *passim*):

Lan, ischwör auf mein Mutter er hat so gesag', isch hab voll Schock bekomm, Alter! Er sagt sie is voll die irre Braut dings sie geht mit jeden mit und hängt mit ihn so rum, macht die Kripo voll zun Affen ey.“ „Man der is voll die Missgeburt, wenn isch den erwisch er wird sehen! Isch sag dir er soll sie in Ruhe lassen, isch geh Freitag Palace dann isch red ma mit ihm.

Es gibt keine erkennbare Grammatik. Bei den Kasus, bei den Artikeln und Präpositionen, bei Geschlecht und Numerus geht fast alles durcheinander: ein wahres Antiprogramm zur deutschen Grammatik. Es liegt hier ein neu-deutsches Pidgin vor – also eine rudimentäre Sprachform, die entsteht, wenn viele Menschen zusammenkommen, deren Herkunftssprachen untereinander

unverständlich sind. Das Pidgin dient einfachsten Kommunikationszwecken und funktioniert/e in Deutschland als eine spezielle Variante von Jugendsprache.

Einige Züge des sogenannten „Kiezdeutsch“ (Berlin-Neukölln; nach Wiese 2012)

Keine Kasus: *ischwör auf mein Mutter*

Ausfall des Artikels: *Isch kauf Auto*

Ausfall der Präposition: *Wir gehn Görlitzer Park*

Ausfall der Kopula: *München weit weg*

Falsches Geschlecht: *Isch frag mein Schwester*

Existenz-Setter: *Gibs Leute, die kein Fleisch essen*

Neue Lexik: MACHEN plus X: *Machst du rote Ampel*

Falsche Wortfolge: *Dann isch geh nach hause*

Einige neue Phänomene aus der neudeutschen gesprochenen Umgangssprache können auf Muster migrantischer Herkunftssprachen zurückgehen. Es werden vier besonders aussagekräftige Modell-Beispiele herausgegriffen.

Das Modell des neuen Existenzsetzers /*es/ gibt: *gibt hier noch ein anderes Problem* für *es gibt hier noch ein anderes Problem*. Dieses isolierende Modell könnte auf die Balkansprachen zurückgehen, da diese alle einen starren unpersönlichen Ausdruck ohne Personalpronomen /*es/ verwenden. *Es gibt Brot / es gibt kein Brot* heißt albanisch *ka bukë / s'ka bukë*; türkisch *ekmek var; ekmek yok*; bosnisch *ima kruh / nema kruha*; auch russisch *est' chleb; net chleba*. In der deutschen gesprochenen Umgangssprache hört man immer häufiger starres *gibt* ohne *es: *gibt Einwurf* (Fußballreportage) / *Am Wochenende gibt wahrscheinlich ein neues Tief* (Wettervorhersage).

Es breitet sich das neue lexikalische Modell mit *machen* aus: *ein Tor machen; einen Song machen; sie machte einen Film; er machte eine Maßnahme für ein Tor schießen; einen Song komponieren; einen Film drehen; eine Maßnahme ergreifen* etc. *Machen* funktioniert als neues Allzweckverb, das semantisch verblasst und vielfältig einsetzbar ist. Als neue Fehlleistungen kann man durchaus hören: *eine Erwähnung machen; Protest machen; eine Versammlung machen; eine Verabredung machen* usw. Türkisch und Persisch konstruieren sogar große Teile ihres hochsprachlichen Verbalbereiches nach diesem Muster, vgl. das Verb *telefonieren*: türkisch *telefon etmek*: ‚Telefon machen‘ =

,telefonieren‘; persisch *telefon kardan*, hindi *telefon karna*. Migranten neigen auch im Deutschen zur Anwendung dieser analytischen Modelle, weil sie sie aus ihren Muttersprachen kennen oder weil sie einfacher zu konstruieren (und zu verstehen) sind: sie sind semantisch transparenter.

Auch der deutsche Artikel stellt für Migranten ein großes Problem dar (Leontyi 2012, 9f.). Viele Migrantensprachen (slawische; Türkisch), haben gar keinen Artikel. Das Arabische hat seinen Allzweckartikel *al*, der aber oft assimiliert und umgangssprachlich undeutlich ausgesprochen wird. Migranten neigen dazu, im Deutschen *keinen* Artikel zu verwenden, nach dem Muster *kaufst du Ø Auto*, auch weil der Artikel für das Verständnis nicht unbedingt notwendig ist. Es entsteht so eine Form, die man als „generischen Nullartikel“ bezeichnen könnte, weil sie für alle drei Genera verwendet werden kann. Auch wird der bestimmte Artikel implizit in neudeutschen Phänomenen wie *in ZDF*, *in tyrrhenischen Meer*, *in Tschad* statt *im ZDF* etc. weggelassen. Besonders in der Jugendsprache kann man immer öfter einen generischen kataphorischen Artikel hören, der formal maskulin ist: *einer*. Die Beispiele lauten: *einer der besten Konzerte / einer der lustigsten Komödien*, gebildet nach dem korrekten Muster für die Maskulina: *einer der schnellsten Läufer*. Auch in die gesprochene Umgangssprache der Deutschen (d.h. mit deutscher Muttersprache) schleichen sich hier und da in der spontan und schnell gesprochenen Rede neue Unsicherheiten im Artikelgebrauch ein: *das Klientel, der Radio, der Weltall, ein Debatte, eine Entschädigungsanspruch* – die nicht mehr ad-hoc korrigiert werden. Es kommen auch neue Nullartikel vor: *wenn Sie hier Ø Problem vermuten* genauso wie auch wieder neue Anwendungen des bestimmten Artikels: *Es ziehen dann die dunklen Wolken über den Atlantik heran* (Wetterprognose).

Ohne Zweifel befindet sich das Deutsche jetzt in einer Phase beschleunigten Sprachwandels, der sich unbewusst vollzieht, nach Art eines dunklen „Trampelpfades“ (Keller 2003, 93–107). Dieser ist hochdynamisch: ein Korpus informell gesprochener Umgangssprache (von Migranten und Nichtmigranten) würde wahrscheinlich dokumentieren, dass in der Sprachpraxis eine stetige Konkurrenz aus alten und neuen Formen am Werk ist. Sprecher verwenden neue und alte Formen oft in einer Weise, die durch die Informationsstruktur der Äußerungen gesteuert wird (Myers-Scotton 1983): bei der ersten Erwähnung wird oft die neue Form gebraucht (*wir sprachen mit den Autor*), bei folgenden Nacherwähnungen erscheint dann auch die alte Form (*mit dem*

Autoren). Dies kann man ein unbewusstes *hopping* (meine Bezeichnung) nennen – ein Hin- und Herspringen zwischen *markedness* und *unmarkedness* von Formen – das auf längere Sicht den nachhaltigen Gebrauch der neuen Formen vorbereitet. Dieser Mechanismus mag auf viele weitere Tandems zutreffen: *die polnische Streitkräfte* vs. *die polnischen Streitkräfte*; *mehr zuverlässig* vs. *zuverlässiger*; *auf dieser Art* vs. *auf diese Art*; schließlich *starkere Sanktionen* vs. *stärkere Sanktionen* usw.

Bevor man eine Theorie des Sprachwandels erstellt, muss man beachten, dass der Komplex Sprachkontakt, wie überall auf der Welt, ein bedeutendes Gewicht hat, in Deutschland jedoch als Motor des Sprachwandels noch nicht in einem Maße gewürdigt wird, das ihm zweifellos heute zukommt. „Contact, I argue, is a critical factor in almost any case of language change.“ (Mufwene 1998, 316f.). Hierzu passt, dass das Deutsche schon länger verschiedene Tendenzen zum Analytismus aufweist, am stärksten ausgeprägt im Bereich der Formbildungsentwicklung (Roelcke 2004, 160f.). In der gesprochenen Umgangssprache erscheinen neue Tendenzen eines isolativen und syntaktischen Analytismus (Hinrichs 2004, 24–27). Diese Tendenzen werden durch den Einfluss des Englischen und seine analytische Struktur zusätzlich gestützt. Dadurch könnte das Deutsche insgesamt flexibler werden; es verliert aber auch grammatische Kategorien und lexikalische Substanz.

Ein Wort des Sprachwandelforschers Rudi Keller sagt: „Was wir als Sprachverfall wahrnehmen, ist der allgegenwärtige Sprachwandel, aus der Froschperspektive betrachtet. Wir beobachten die Sprache durch ein schmales Zeitfenster und erkennen [...] jede Menge Fehler und Barbarismen. [...] Die systematischen Fehler von heute sind mit hoher Wahrscheinlichkeit die neuen Regeln von morgen.“ (Keller 2004, 2).

Ob sich hier eine eigenständige, zu einem guten Teil durch Sprachkontakte getriggerte Sprechnorm des Deutschen vorbereitet (im Kontrast zur hochsprachlichen Schreibnorm), wird die Zukunft zeigen. Zumindest das gesprochene Deutsch wird in Zukunft zum Teil das Produkt seiner Sprachkontakte sein.

Literaturverzeichnis

Eichinger, Ludwig et al. (2009): *Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, Mannheim / Universität Mannheim.

- Gully, Jennifer Maria (2011): *The Clash of Languages. Translation, Literature, and Nation-state*. Ann Arbor: Proquest, Uni Dissertation Publishing.
- Hinrichs, Uwe (Hrsg.) (2004): *Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp*. (Eurolinguistische Arbeiten 1). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe (2004): „Kreolisierungstendenzen im Deutschen? Einige Bemerkungen“. *Muttersprache* 4, 333–342.
- Hinrichs, Uwe (2009): „Sprachwandel oder Sprachverfall? Zur aktuellen Forschungssituation im Deutschen“. *Muttersprache* 1, 47–57.
- Hinrichs, Uwe (Hrsg.) (2010): *Handbuch der Eurolinguistik*. (Slavistische Studienbücher Neue Folge 20). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Hinrichs, Uwe (2013): *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*. München: C.H. Beck.
- Keller, Rudi (2003): *Sprachwandel. Von der Unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3. Aufl. (Uni-Taschenbücher 1567). Tübingen: A. Francke.
- Keller, Rudi (2004): „Ist die deutsche Sprache von Verfall bedroht?“ Zugang: www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/uploads/media/Sprachverfall.pdf [Letzter Zugriff: 21.11.2023].
- Khanna, Parag (2021): *MOVE: Das Zeitalter der Migration*. Berlin: Rowohlt.
- Leontiy, Halyna (Hrsg.) (2012): *Multikulturelles Deutschland im Sprachvergleich. Das Deutsche im Fokus der am meisten kommunizierten Migrantensprachen*. Münster: LIT.
- Mufwene, Salikoko (1998): „What research on Creole Genesis Can Contribute to Historical Linguistics.“ In: Schmid, Monika S. / Austin, Jennifer R. / Stein, Dieter (Hrsg.), *Historical Linguistics. Selected Papers from the 13th International Conference on Historical Linguistics, Düsseldorf, 10–17 August 1997*. (Current Issues in Linguistic Theory 164). Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 315–338.
- Myers-Scotton, Carol (1983): „The negotiation of identities in conversation: a theory of markedness and code choice“. *International Journal of the Sociology of Language* 44, 115–136.
- Qvonje, Jørn Ivar (1979): „Die fehlende Unterscheidung UBI/QUO und der Zusammenfall von Genitiv und Dativ in den Balkansprachen“. *Zeitschrift für Balkanologie* 15, 134–153.
- Roelcke, Thorsten (2004): „Analytismus im Deutschen“. In: Hinrichs, Uwe (Hrsg.): 147–168.
- Sick, Bastian (2004f.): *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod*. Bd. 1–4. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Wiese, Heike (2012): *Kiezdeutsch: Ein neuer Dialekt entsteht*. München: C.H. Beck.